

DOKUMENTATION 2005

Fabian Hickethier

Sichtbar werden

Fünf Menschen
und das Recht
auf Aufenthalt









WAS SOLL SICHTBAR WERDEN?

Illegalität, Abschiebung und Duldung sind Teil Berliner Realität. Das Leben von Menschen in der »Illegalität« ist wohl die deutlichste Verkehrung des Gleichheitsgrundsatzes: sie leben geprägt von einer ständigen Angst entdeckt zu werden, bei Stichprobenkontrollen in Zügen und auf Bahnhöfen oder wenn sie Zeuge eines Verkehrsunfalls werden. Sie können Bürgerrechte nicht wahrnehmen, da sie vermeiden müssen ihre Identität preiszugeben, sie können nicht Anzeige erstatten, nicht Mitglied einer Lobbyvereinigung oder Gewerkschaft sein. Darüber hinaus haben sie keinen Anspruch auf Gesundheitsversorgung und haben in Notfällen Schwierigkeiten, einen Arzt aufzusuchen. Sie können sich nicht versichern und nicht am bargeldlosen Zahlungsverkehr teilnehmen. Durch ihre eingeschränkten Möglichkeiten im täglichen Leben sind sie meist abhängig von ihnen wohl gesonnen Menschen, die sie in ihrer Wohnung ohne Mietvertrag leben lassen oder ihnen ohne Vertragsbindung einen Lohn zahlen.

Abschiebehaft ist inzwischen eine gängige Form der Drangsalierung von Menschen, die nicht geduldet werden sollen. Abschiebehaft ist rechtlich keine Strafhaft, unterscheidet sich aber sonst wenig von Strafhaft. Der Freiheit beraubt über Monate,

werden die Betroffenen faktisch dazu gezwungen, an der Beschaffung der für die Abschiebung notwendigen Reisepapiere mitzuwirken. Zum Nichtstun verurteilt, auf ungewisse Dauer eingesperrt und oft ohne anwaltlichen Beistand der Abfertigung durch die Behörden ausgesetzt, ist der Aufenthalt im Berliner Abschiebegeheims Köpenick für viele Menschen psychisch stark belastend, oft genug führt die Perspektivlosigkeit zu Selbstverletzungen oder Selbstmord.

Nur noch geduldet zu sein, ist das Schicksal nicht weniger Jugendlicher, die – mit ihren Eltern Bürgerkriegssituationen entflohen – in Berlin ihre Kindheit verbrachten, deutsch oftmals besser sprechen als die Sprache ihrer Mütter und das sogenannte »Heimatland« meist nur von Fotos kennen. Mit einer Duldung zu Leben bedeutet, nicht zu wissen, ob im nächsten Monat erneut »geduldet« oder abgeschoben wird.

Für Illegalisierte, Geduldete und Abschiebehaftlinge ist es aufgrund ihrer rechtlichen Situation – nicht zuletzt durch die Notwendigkeit, ihre Identität zu verbergen – schwierig, selbst das Wort zu ergreifen und sich dieser Situation entgegenzustellen. Das Projekt ›Sichtbar werden‹ ist entstanden aus der Idee, dem verbreiteten Unwis-

Der Projekttag wich stark von den Erwartungen der Teilnehmer/-innen zum Thema »Ausländer« ab, – sie bekräftigten, wie spannend es dennoch war.

Die unerwarteten Ergebnisse des Spiels Refugee Chair trafen ihren Gerechtigkeitsinn, und die Schicksale der Protagonisten bewegten die Teilnehmer/-innen offensichtlich. Obwohl sie persönliche Entscheidungen der vorgestellten Personen nicht nachvollziehen konnten, reagierten sie im positiven Sinne betroffen.

In der anschließenden Diskussion gab es keine schnell herausgeworfenen Meinungen, vielmehr diskutierten die Schüler/-innen ihre eigenen Meinungen, waren kritisch.

**Katholisches
Ausbildungszentrum Edith
Stein, Prenzlauer Berg**

sen über »Illegalität« in der Bevölkerung ein antirassistisches Bildungskonzept entgegen zu setzen. »Sichtbar werden« wurde 2004 entwickelt von einer Projektgruppe, die seit Jahren regelmäßig Menschen ohne gültige Aufenthaltstitel, die in der Berliner Abschiebehaftanstalt festgehalten werden, besuchen und unterstützen.

Mit welchem Ansatz arbeitet »Sichtbar werden«?

Das Vorhaben »Sichtbar werden« zielt darauf ab, die Öffentlichkeit für das Thema Illegalität zu sensibilisieren. Es wird eine Auseinandersetzung mit diesem kontrovers diskutierten Komplex in Schulen und Jugendeinrichtungen angeregt. Dazu kann das Unterrichtspaket »Sichtbar werden« in die eigene Einrichtung eingeladen werden.

Das Ziel wird durch einen Perspektivwechsel der Jugendlichen erreicht. Sie erfahren subjektive Beweggründe von Flüchtlingen und Migrant/-innen, nach Deutschland zu kommen. So wird eine tolerante Haltung bei den Jugendlichen erreicht und damit rassistischen Argumenten die Luft genommen.

Trotz Beteuerungen des Berliner Innensenats seine Politik zu ändern hat das Thema in diesem Jahr nicht an Aktualität eingebüsst. Es kommt leider immer noch zu Abschiebungen von Jugendlichen aus dem Unterricht heraus. Dies führt zu Konfrontationen, mit denen die Jugendlichen umzugehen lernen müssen.

2005 ist das zweite Jahr, in dem »Sichtbar werden« in Berliner Schulen und Jugendeinrichtungen geht. Nach einem Jahr Erprobungs- und Testphase hat die Projektgruppe 2005 insgesamt 16 Workshops in zehn Schulen durchgeführt. Die Veranstaltungen fanden in Gymnasien und Hauptschulen, in Schulen für Lernbehinderte und in Fachschulen sowie in drei Gruppen außerschulischer Jugendeinrichtungen statt – in Marzahn, Charlottenburg, Köpenick, Neukölln, Steglitz, Reinickendorf, Prenzlauer Berg und Bernau. Insgesamt haben rund 310 Jugendliche an Veranstaltungen teilgenommen. Damit wurden zwar im Vergleich zur Planung nur weniger als die Hälfte der Jugendlichen erreicht, jedoch ist es viel öfter als geplant zu ganztägigen Projekttagen gekommen.

Der Workshop war Teil einer Projektwoche zum Thema »Flüchtlinge fallen nicht vom Himmel«. Die zwei jüngsten Teilnehmer im Alter von 14 Jahren waren schwieriger zu motivieren als die sehr interessierten, älteren Teilnehmer/-innen.

Die Präsentation der Biographien fiel sehr kreativ aus: eine Arbeitsgruppe zeigte ein Theaterstück, eine andere präsentierte die Geschichte der Protagonistin als Fernsehinterview, eine weitere Gruppe benutzte die Ich-Form zur Erzählung der Biographie von Sonja.

Oscar-Schindler-Oberschule, Gesamtschule, Hohenschönhausen, Projektwoche ab 7. Klasse

Stereotype Vorurteile waren bei der Gruppe weit verbreitet: »Die nehmen uns die Arbeitsplätze weg.« »Es gibt halt zu wenig Arbeit.« »Wir können nicht alle aufnehmen.« »Wie sollen wir mit denen hier fertig werden?« »Der Staat hat kein Geld.« »Der Wirtschaft geht es schlecht.« »Sie sollen froh sein wenn sie hier sein dürfen.«

Eine Schülerin relativiert, als die Liste des Tagesspiegel mit 120 Mordopfer rassistischer Übergriffe seit 1989 erwähnt werden: sie selbst würde keine Neonazis treffen. Darauf hagelt es von Mitschüler/-innen harsche Kritik: »Klar, dass du in deiner Wilmersdorfer Straße keine Nazis triffst«.

Erich-Hoepner-Oberschule, Charlottenburg, Gymnasium, Projekttag 7.-10. Klasse

Wer macht ›Sichtbar werden‹ möglich?

Die Umsetzung von ›Sichtbar werden‹ ist möglich durch die Unterstützung des Trägervereins, dem Antirassistisch-Interkulturellen Informationszentrum ARiC Berlin e.V. Das Fachinformationszentrum ist seit 1994 durch seine datenbankgestützte Informations- und Dokumentationsarbeit eine wichtige Anlaufstelle im Rahmen der Antirassismuserbeit in Berlin.

›Sichtbar werden‹ ist als Diplomarbeit im Fachgebiet Kommunikationsdesign der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Betreuung Alex Jordan, entstanden unter Zuhilfenahme der fachlichen Infrastruktur der Initiative gegen Abschiebehaft. Die Entwicklung von ›Sichtbar werden‹ wurde unterstützt von der Offsetdruckerei Bloch&Co Berlin, der Hans-Böckler-Stiftung, dem Evangelischen Studienwerk, MitOst e.V. und anderen. ›Sichtbar werden‹ wird seit April 2005 gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms ›Civitas – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern‹. Einzelne Veranstaltungen in 2005 wurden durch das Museum Neukölln kofinanziert.

Trotz der Förderung durch Civitas und andere ist ›Sichtbar werden‹ nur möglich durch das Engagement vieler Einzelpersonen und ehrenamtlicher Tätigkeit. Besonderer Dank gilt den Referent/-innen, die neben der Durchführung der Projekttage auch zur Fortentwicklung des pädagogischen Materials, zur Dokumentation und Evaluation beigetragen haben. Dank gilt dem Unterstützerkreis, der Vertrauen in die Arbeit der Projektgruppe hatte und durch fachliche Unterstützung, Interessenbekundung und Kontaktvermittlung geholfen hat – besonders hervorzuheben sind Jörg Alt, Publizist, Jens Augner, Humboldt-Oberschule, Anke Brakemeier, Mädchenzentrum Szenenwechsel, Violetta Damjanowa, Ausländerbeauftragte des Bezirks Treptow-Köpenick, Stefan Förner, Erzbistum Berlin, Ilona Fogarasi, Hendrik-Kraemer-Haus, Gudrun Fricke, Nikolaus-August-Otto-Oberschule, Udo Gößwald, Museum Neukölln, Ulrike Grassau, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Thomas Hirschberg, Erich-Hoepner-Oberschule, Dr. Klaus Holz, Evangelisches Studienwerk, Karin Hopfmann, ARiC Berlin, Jan Krebs, Anne Frank Zentrum, Marie-Luise Meja, Paulus-Praetorius-Oberschule, Ursula Miebach-Reis- haus, Migrationsdienst/Caritas Berlin, Verena Mittermaier, Leibniz-Oberschule, Dieter Müller, Jesuitenflüchtlingsdienst Deutschland, Günter Piening, Integrati-

Die Atmosphäre war sehr offen – nicht zuletzt durch eigenen Erfahrungen der Schüler/-innen und durch die Konfrontation im Schulalltag der internationalen Schule.

Trotz zusammengewürfelter Gruppe war die Diskussionsfreude groß, nur eine kleine Gruppe zeigte sich desinteressiert und unkonzentriert.

Im Laufe der zwei Projekttage baute sich die Spannung bis zur Arbeit mit den Biographien fünf Menschen so auf, dass das Kennenlernen der Geschichten wie ein Höhepunkt erlebt wurde. Durch die im Laufe der zwei Tage erworbenen Kenntnisse gab es tiefgehende Diskussionen.

Nelson-Mandela-Oberschule, Charlottenburg, Gymnasium, Projekttag ab 8. Klasse

onsbeauftragter Berlins, Inka Reiche, Nelly-Sachs-Oberschule, Anne Schlembach, Nikolaus-August-Otto-Oberschule, Christine Schmitz, Initiative gegen Abschiebehaft, Jens-Uwe Thomas, Flüchtlingsrat Berlin, Susanne Weller, Arbeitsbereich Migration/Diakonie Berlin, Dr. Sufian Weise, urban-consult, Simone Wiegratz, ARiC Berlin, Dirk Wullenkord, Netzwerk Miteinander.

Impressum

Herausgeber: Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum, ARiC Berlin e.V. Redaktion, Lektorat: Yolanda Bakker, Anne Dirnstorfer, Fabian Hickethier, Tobias Schwarz. Korrektur: Simone Wiegratz. Projektleitung: Yolanda Bakker, Fabian Hickethier. Koordination und Evaluation: Anne Dirnstorfer, Julia Mattern, Tobias Schwarz. Gestaltung: Fabian Hickethier. Fotografien: Yolanda Bakker, Fabian Hickethier. Druck: repro ringel Berlin.

VISUELLE IRRITATIONEN

Eine Sammlung von Unterrichtseinheiten

›Sichtbar werden‹ besteht aus einer Sammlung von Unterrichtseinheiten, die sich um die Kerneinheit – der Porträtierung von fünf Illegalisierten – anordnen lassen. Diese erweiternden Einheiten werden im Abschnitt »Unterrichtseinheiten« der »Inhaltlichen Erfahrungen« vorgestellt.

Die Materialien wurden speziell für den Einsatz in Jugendeinrichtungen und Schulen konzipiert und sind inzwischen in mehreren Auflagen produziert worden – zuletzt in genügender Anzahl, um die Plakate in den Einrichtungen, in denen die Workshops stattfinden, hängen zu lassen, sowie um jedem/-r Teilnehmer/-in ein Heft zu überlassen. In dem inzwischen seit über einem Jahr laufenden Projektbetrieb hat sich diese Form als geeignet bewährt, ein solch komplexes Thema für Jugendliche ansprechend zu gestalten.

Die Porträts der fünf Menschen basieren auf wahren Begebenheiten und zeigen Menschen, deren Recht auf Aufenthalt ungeklärt ist. Dadurch, dass sich diese Men-



schen in unterschiedlichen Situationen wiederfinden, werden sehr verschiedene Aspekte des Themenkomplexes angesprochen.

Die Erfahrungen aus den zur Entwicklung und Evaluation des Moduls durchgeführten Veranstaltungen in Berliner Schulen zeigen, dass die Jugendlichen ein eigenes Interesse entwickeln, wie die dargestellten Personen in die jeweilige Lage geraten sind und wie sie diese Situation erfahren. Das regt die Jugendlichen an, schließlich selbst die Geschichten vor der Gruppe vorzustellen.

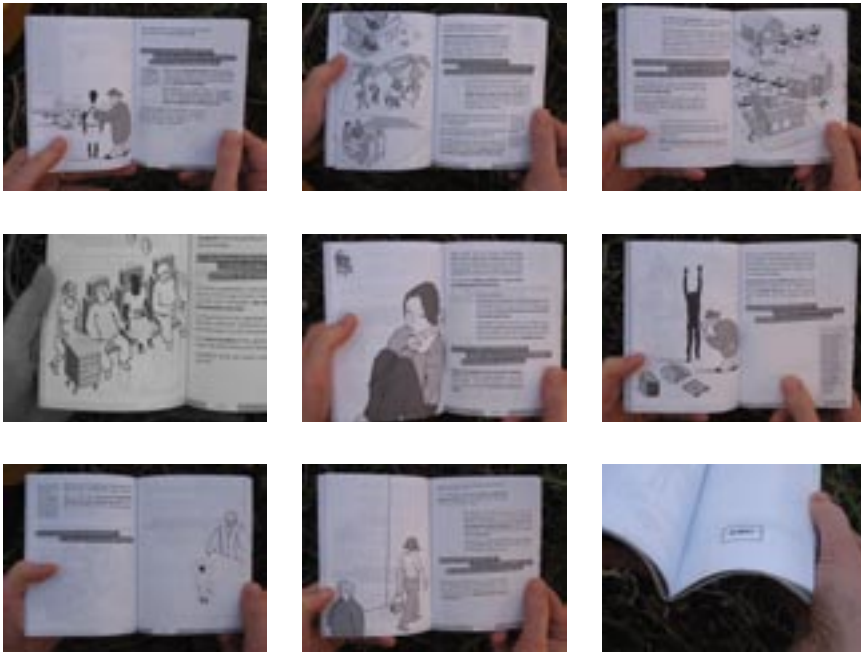
Fünf Biographien ›Sichtbar werden‹

Das Material besteht aus 15 Plakaten, die in textlosen Bildern Schlüsselszenen der Biographien der portraitierten Illegalisierten darstellen. Die Schüler/-innen sollen erraten, worum es sich auf den Bildern handelt. Die Erfahrung der bisher gemachten Durchführungen zeigt, dass dadurch ein Interesse bei den Schüler/-innen entsteht, die »wahre« Geschichte zu erfahren. Die Motivation ist angeregt durch den Zwischenschritt, in dem die Schüler/-innen selbst erraten sollen, wie die Bilder zusammenhängen und was auf ihnen passiert. Dann erhalten Sie ein Arbeitsheft, in

dem die Personen ihre Geschichten erzählen. Diese sollen die Schüler/-innen, die sich zu je einer portraitierten Person in Kleingruppen zusammengefunden haben, anschließend dem Rest der Klasse erzählen.

Die Hefte zu ›Sichtbar werden‹ enthalten weitere Bilder, die zusätzliche Impulse zur Auseinandersetzung mit den Biographien darstellen. Sie kommen mit einem beschränkten Textumfang aus, ohne zu vereinfachen: Sie sind so aufgebaut, dass sie den Jugendlichen die Möglichkeit geben, ihrem Wissensdurst im Text der Randspalten nachzugehen. Das Heft bietet verschiedene Anknüpfungspunkte, damit sich die Jugendlichen weitere Ebenen der Problematik aneignen können – so ist das Heft flexibel einsetzbar für Jugendliche mit unterschiedlichem Hintergrund. Fachbegriffe werden im laufenden Text erläutert; so bleiben die Schüler/-innen weniger an Fachtermini hängen – Beispiel ›Duldung‹ –, ohne dass der Sachverhalt undeutlich dargestellt werden muss.

Die zum Gebrauch anregende »Benutzeroberfläche« – die verwendeten Materialien – in Kombination mit dem verschieden starken Wissensdurst gerecht werden-



den inhaltlichen Aufbereitung stellt eine neue Qualität im Bereich von Bildungsangeboten dar. Durch diesen Aufbau gelingt es, der Komplexität der Thematik gerecht zu werden und sie gleichzeitig in eine handhabbare Form zu bringen. Die grafische Umsetzung weckt Interesse, ohne gefällig zu sein.

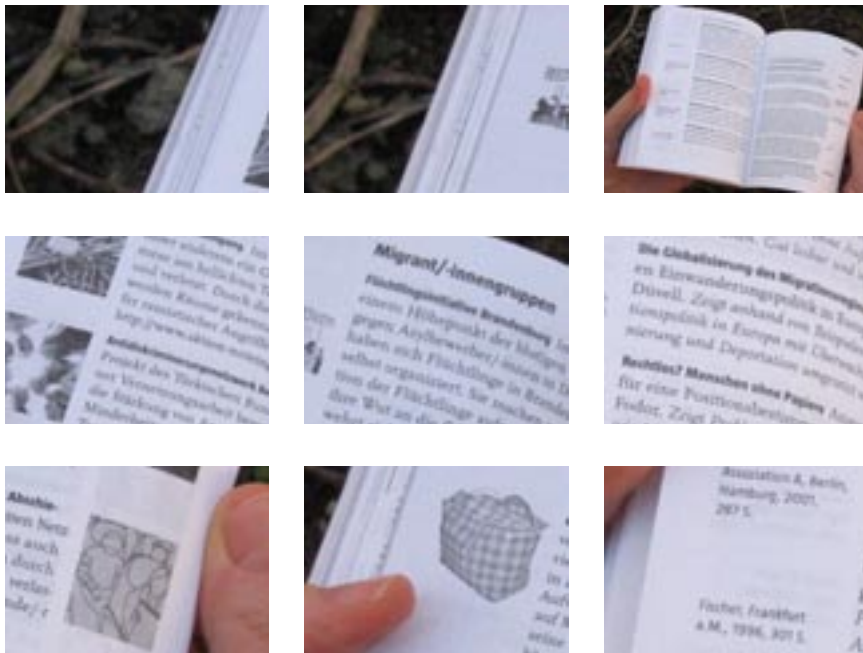
Dieser Aufbau entspricht der Gesamtkonzeption von ›Sichtbar werden‹: Es kann flexibel angepasst werden – entsprechend dem Vorwissen der Jugendlichen, dem zur Verfügung stehenden Zeitkontingent, der Lesestärke und der Gruppengröße. Der individuelle Zuschnitt, der mit ›Sichtbar werden‹ möglich ist, erlaubt unterschiedliches Vorgehen mit dem selben Material: ›Sichtbar werden‹ eröffnet mehr Ebenen für diejenigen, die über Vorwissen verfügen und es gewohnt sind, sich selbständig Materialien zu erschließen. Weniger starke Gruppen erfahren durch ›Sichtbar werden‹ zunächst Basisinformationen und grobe Strukturen, die je nach Interesse ergänzt werden können.

Neuaufgabe des Arbeitsmaterials

Die im Rahmen des Fortbildungsseminars, in der Arbeitsgemeinschaft und mit dem Trägerverein ARiC Berlin geführten Diskussionen nahmen starken Einfluss auf das Arbeitsmaterial. So wurde das Begleitheft um einen Anhang erweitert und umfasst jetzt eine redaktionell kommentierte Übersicht über Institutionen und Gruppen, die zu Themen wie Migration, Flucht und Illegalität arbeiten .

Um die Komplexität der Gesetzeslage in einem überschaubaren Heft wie dem Arbeitsheft darzustellen, wurde eine knappe Übersicht im laufenden Text eingefügt. In der Neuaufgabe wurde diese Übersicht durch eine Linkliste ergänzt, die Hinweise auf Quellen von Gesetzestexten und Kommentaren über das Internet bieten .

Die Möglichkeit, vertiefend eigenen Fragen nachzugehen, die unbeantwortet bleiben mussten oder nach der Veranstaltung entstehen, bietet auch die im neu geschaffenen Anhang integrierte Literatur- und Videoliste aus der ARiC-Medien-datenbank, ein Kooperationsprojekt mit Mediathek der Regionalen Arbeitsstelle

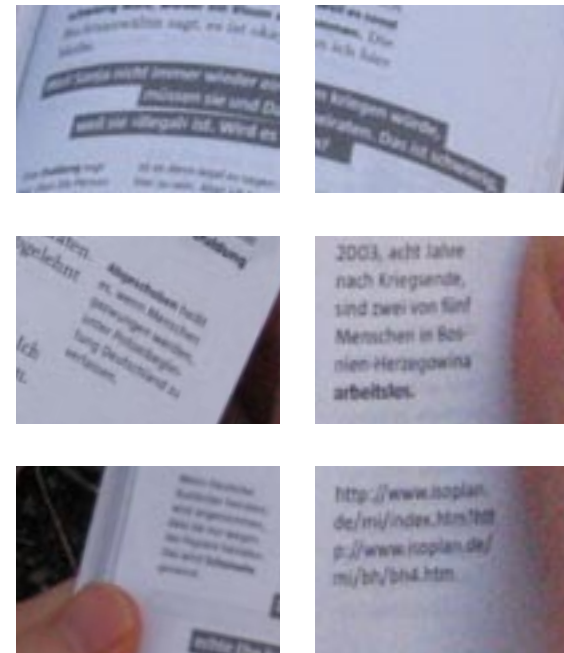


für Ausländerfragen. Auch dieser Teil ist redaktionell kommentiert und bietet den Schüler/-innen eine Orientierung in der Vielfalt des angebotenen Materials.

Die genannten drei Abschnitte des Anhangs sind Erweiterungen, die bei Lehrkräften auf positives Echo trafen, da es den Schüler/-innen ermöglicht, auf die gewonnenen Erkenntnisse zu reagieren und Antworten auf weitergehende Fragen zu finden. Außerdem erhalten interessierte Schüler/-innen mit dem Heft eine praktische Handreichung, die Möglichkeiten eröffnet, sich weiter zum Thema zu informieren oder selber aktiv zu werden.

20

Aufgrund der Erfahrungen mit dem Arbeitsmaterial in den schulischen Workshops werden darüber hinaus verstärkt Fachbegriffe im Heft erläutert. In einer Randspalte wird neben dem laufenden Haupttext der entsprechende Begriff erklärt. So bleiben die Schüler/-innen weniger an Fachtermini hängen – zum Beispiel ›Duldung‹ –, ohne dass der Sachverhalt undeutlich dargestellt werden muss.



Ebenso wurde das Heft für leseschwache Gruppen mit einer kurzzeiligen, großgedruckten Zusammenfassung des Texts auf jeder Seite erweitert. Wenn leseschwache Gruppen allein diese Zeilen zur Orientierung lesen, erfahren sie dennoch den Zusammenhang zu den Lebensgeschichten der Porträtierten. Für lesestarke Schüler/-innen fungiert sie als Kommentarstimme.

Bei der Gestaltung der Plakate wurde die Farbgestaltung dahingehend geändert, dass die Personen auf den Plakaten stärker hervortreten und trotz der gewollten dünnen Linienzeichnung auch quer durch den Klassenraum erkennbar sind. Die Kontaktdaten zur Projektleitung, um ›Sichtbar werden‹ in die Schule einzuladen, wurden ergänzt. Die Neuauflage wurde in ausreichender Stückzahl hergestellt, um die Plakate nach der Veranstaltung im Klassenraum hängen zu lassen. Dadurch bleibt neben dem inhaltlichen Erinnerungseffekt – der den Schüler/-innen auch Tage nach der Veranstaltung die Inhalte ins Gedächtnis rufen soll – eine Multiplikationsfunktion für die Kontaktdaten. So können Lehrer/-innen und Schüler/-innen auch über die Plakate mit der Projektleitung Kontakt aufnehmen.

21







INHALTLICHE ERFAHRUNGEN

Die Schüler/-innen reden

Die bisherige Veranstaltungen in den Schulen wurden von den Schüler/-innen gut angenommen. Die Reaktionen sind durchgängig positiv und die Schüler/-innen machen gerne mit. Im Workshop steht die Kerneinheit ›Sichtbar werden‹ als Basis jedes mal auf dem Programm. Sie kann um bis zu vier Unterrichtsmodule ergänzt werden, die in Abhängigkeit von dem auf Schüler/-innenseite vorhandenen Wissen und der zur Verfügung stehenden Zeit zum Einsatz kommen.

Es gibt nur wenige Schüler/-innen, die sich aus dem Projekttag ausklinken und ihre Mitarbeit verweigern; sehr selten kommt es zu Störungen. Durch die offene Arbeitsweise, bei denen die Arbeit der Schüler/-innen im Mittelpunkt steht und Redebeiträge der Referentinnen auf sehr kurze Phasen begrenzt bleiben, sind die Schüler/-innen vielmehr dazu angeregt, ihre Gedanken – und seien es auch widersprechende – zu äußern. In einzelnen Fällen kam es dazu, dass die Gruppe Zeit für eine Gruppendiskussion eingefordert hat, um kontroversen Meinungsäußerungen nachgehen zu können.

Das Ja-Nein-Entscheidungsspiel hat zu einer ausgiebigen Diskussion geführt. Intensiv wurden die individuellen Motivationen der Teilnehmenden erörtert, ins Ausland zu gehen.

Die Gruppe spaltete sich in zwei Hälften: die mit der festen Absicht, einmal ins Ausland zu gehen wogen sich gleich auf mit denen, die es sich partout nicht vorstellen konnten, im Ausland zu leben.

Die vorgebrachten Argumente waren entsprechend gegensätzlich: »das Erlernen zusätzlicher Sprachen und ein Auslandsaufenthalt im CV steigern die Chancen auf den Arbeitsmarkt« und »fehlende Sprachkenntnisse« sowie »die Trennung von der Familie hier« standen sich gegenüber.

**Dekanatsjugend Köpenick,
15-22 Jahre**

Die Kerneinheit Fünf Biographien ›Sichtbar werden‹

Das Funktionsprinzip von ›Sichtbar werden‹ ist es, die Themen Flucht und Migration für Schüler/-innen verständlich darzustellen, ihre Komplexität und ihr Verwobensein mit der Mehrheitsgesellschaft dabei nicht auszublenden, sondern anhand der individuellen Geschichten von fünf porträtierten, real in Berlin lebenden Personen greifbar zu machen.

Dieses Prinzip hatte sich bereits in der Erprobungsphase bis März 2005 bewährt und funktioniert auch im »regulären Betrieb« über die Erwartungen gut. Das pädagogische Konzept, das aus einem in vier Arbeitsschritte gegliederten Ablauf besteht, wobei sich die Schüler/-innen durch interaktive Methoden die Geschichten und Themen selbst aneignen, wird bisher von jeder Gruppe gut angenommen.

ERSTE PHASE

Wortlose Bilder

Im ersten Schritt sehen die Schüler/-innen allein die Plakate, auf denen noch kein Text zu lesen ist. Die Plakate sind an den Wänden des Raums aufgehängt. Fünfzehn

»Kannst du dir vorstellen, deine Staatsangehörigkeit zu verlieren? Ja, nein, äh, ja, äh –« Die einen antworteten und eine Diskussion kam auf, während andere ins Zweifeln gerieten und sich von »Nein« auf »Weiß nicht« oder weiter zu »Ja« bewegten.

»Wie ist das eigentlich genau? Kann man die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren oder nicht? Bekommt sie, wer hier geboren ist?« Keine der Teilnehmerinnen der rein deutschen Gruppe wusste es genau.

Gesprochen wurde über die Aufteilung von Jugoslawien und das Problem der Staatenlosigkeit. Was dies für die Betroffene bedeutet, wurde erst klar bei Alexejs Biographie.

**Evangelische Schule
Frohnau, 11. Klasse,
Erdkundekurs**

Plakate insgesamt, für eine Geschichte immer drei Plakate dicht aneinander, die zusammen die Geschichte der fünf Personen bilden.

Bei kleineren Gruppen wurde die Anzahl der Geschichte auf vier oder in Ausnahmefällen auf drei Geschichten reduziert. Die Reduzierung war immer eine Notlösung für Gruppen mit rund 10 Teilnehmer/-innen, weil in der zweiten Phase sonst die Arbeitsgruppen zu klein wurden. Die Reduzierung hat den Nachteil, dass eine geringe Anzahl Geschichten bei den Schüler/-innen zu einem zu einheitlichen Bild von Illegalität führt. Dies widerspricht dem Ansatz von »Sichtbar werden«, gerade die Vielfalt der unterschiedlichen Wege in die Illegalität anhand der fünf sehr unterschiedlichen Geschichten aufzuzeigen. Für »Sichtbar werden« sollte die Mindestgröße von 15 Teilnehmer/-innen nicht unterschritten werden, dennoch wurden vier Veranstaltungen mit 10-12 Teilnehmerinnen trotzdem durchgeführt, weil die Gruppen ein großes Interesse am Thema hatten.

Die auf Jugendliche zugeschnittene Gestaltung der Plakate, in Form von Pixelzeichnungen, die aussehen, als ob sie mit dem Computer gezeichnet sind, spricht

Zu Beginn des Workshops bekundete ein großer Teil der Gruppe, »Sichtbar werden« sei nicht ihre Wahl, die anderen Angebote aber voll gewesen. Dennoch war es relativ einfach, die Teilnehmer/-innen zur Mitarbeit zu bewegen, obwohl dies im Feedback von ihnen anders reflektiert wurde.

Die Teilnahme war möglicherweise dennoch gut, da es für Schüler/-innen nichts Ungewohntes ist, sich vorgegebenen Inhalten unterzuordnen.

**Praetorius-Schule, Bernau,
Gymnasium, 7-11. Klasse**

Die Kleingruppenarbeit erforderte einen hohen Betreuungsaufwand, da in jeder Kleingruppe entweder eine Teilnehmerin mit starker Leseschwäche war oder ein Schüler, der die Teilnahme verweigerte und die anderen störte.

Obwohl zeitweilig der Eindruck entstand, dass die Themen des Projekttags für die Jugendlichen dieser Gruppe sehr entfernt sind, wurden offenbar viele Schüler/-innen vom Projekttag angesprochen und haben inhaltlich etwas mitgenommen.

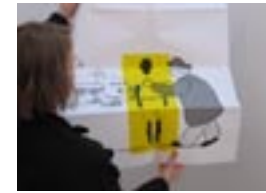
**Döblin-Oberschule,
Marzahn, Schule für
Lernbehinderte, 8. Klasse**

die Jugendlichen stark an. Dabei ist der Inhalt der Bilder bewusst vage gehalten. Hierdurch gibt es ausreichend Raum für eigene Interpretationen und Diskussionen unter den Teilnehmer/-innen.

Die Schüler/-innen werden aufgefordert, die Plakate anzusehen und zu überlegen, was die Bilder zum Inhalt haben. »Was seht ihr auf den Bildern? Welche Themen sprechen die Bilder an? Welche Geschichte stellen sie dar?«. Hier können die Schüler/-innen sich frei im Raum bewegen und sich die Plakate in alle Ruhe anschauen. Sie werden ermutigt, untereinander oder auch einzeln zu überlegen und sich die Plakate genau anzuschauen.

Wie werden die Biographien interpretiert?

In der Phase, in der durch den Raum gegangen und jedes der Bilder genau angesehen werden soll, entstehen meist schon lebhafte Diskussionen unter den Schüler/-innen, was bestimmte Szenen auf den Plakate bedeuten können. Diese Diskussionen bieten den Referent/-innen Anknüpfungspunkte in dieser Einführungsphase wie im späteren Verlauf des Projekttags diverse Aspekte des Themenkomplexes anzusprechen.



Sonja Mitić, diplomierte Philosophin, 28, Berlin-Kreuzberg

Die Geschichte von Sonja ist für viele Schüler/-innen schwer zu erraten. Vor allem das erste Bild, auf dem zerstörte Häuser sowie tanzende und feiernde Personen auf einem Bild zu sehen sind, ruft viele Fragezeichen bei den Betrachtenden auf. Dass Sonja und ihre Freunde im Alltag im mehrjährigen Bürgerkrieg in Bosnien auch gefeiert haben und ausgegangen sind, passt nicht in das Bild von Bürgerkrieg, das die Jugendlichen im Kopf haben. In dieser Konstellation bietet es sich an, die Teilnehmenden nach ihren Vorstellungen von Bürgerkrieg zu befragen und dieses Bild zu differenzieren. Im zweiten Bild der Serie zu Sonja ist es für viele schwierig zu erraten, mit wem die Protagonistin telefoniert und welcher Zusammenhang die ersten beiden Bilder verbindet. Das dritte Bild, das Sonja schwebend über dem Bürgersteig zeigt, ruft häufig Assoziationen zu Selbstmord oder einem im Aquarium schwimmenden Fisch auf, an dem unbeteiligte Passanten ahnungslos vorbeilaufen.

Cornelius Mande, Programmierer, 31, Prenzlauer Berg

Bei der Geschichte von Cornelius wird oft treffend festgestellt, dass das erste Bild eine Fluchtgeschichte zeigt. Das zweite Bild, auf dem der Protagonist völlig unbe-

kleidet dasteht und ein Polizist mit einer Lupe auf sein Geschlechtsteil guckt, ruft vor allem bei den meisten männlichen Teilnehmern lautes Gelächter und Heiterkeit hervor. Das Bild symbolisiert die erniedrigende Erfahrung der Körperdurchsuchung in der Abschiebehaft nach der Festnahme. Dies wird oft nicht direkt erraten, sondern ruft zunächst Assoziationen wie Geschlechtskrankheit oder Drogenhandel hervor. Bei Nachfrage der Referent/-innen, was diese Situation für die Betroffene Person bedeutet, wird die Symbolisierung des Bildes deutlich. Beim dritten Bild erraten die meisten Teilnehmer/-innen, dass es sich hier um die Unterschrift für eine Abschiebung handelt. Manche aufmerksame Betrachter, interpretieren die Gedankenwolken des Polizisten richtig als Zeichen, dass nur der Polizist weiß, dass es um die Abschiebung geht.

Efia Bawa, Schneiderin, 30, Köpenick

Das erste Bild der Serie zu Efia wird oft richtig als Abschiebung erraten. Manche Schüler/-innen nehmen erst bei der gemeinsamen Besprechung wahr, dass die Person mit Hand- und Fußfesseln gekettet ist. Beim zweiten Bild fällt vielen Teilnehmer/-innen die heitere Urlaubsstimmung und das deutliche Desinteresse der



anderen Fluggäste auf. Das dritte Bild ruft Verwirrung hervor. Manche Teilnehmer/-innen denken, dass die Situation in Afrika spielt und Efa von einem afrikanischen Richter verurteilt wird. Andere Teilnehmer/-innen widersprechen und weisen auf die helle Hautfarbe des Richters hin. Sie legen nahe, dies sei ein Hinweis auf einen anderen Ort als Afrika. »Wie kann das sein, wenn sie doch schon abgeschoben ist?« Die Referent/-innen geben die Frage zurück in die Gruppe, wie es sein kann, dass Efa wieder hier in Deutschland ist und thematisieren die Schwierigkeiten der Durchführung einer Abschiebung. Auf dem dritten Bild wird die Ohnmacht der verurteilten Person oft richtig interpretiert. Die Teilnehmenden sehen darin meist eine von drei Varianten: eine Person, die sich ohnmächtig fühlt, sie vermuten sie sei von Papieren bedeckt oder von Draht umwickelt.

Alexej Ustinov, DJ, 25, Charlottenburg

Bei Alexej erraten einige Teilnehmende, die die Bilder genau betrachtet haben, dass das erste Bild eine Desertation zeigt. Das Ausziehen und Hinterlassen der Uniform wird nicht von allen Teilnehmer/-innen entsprechend gedeutet. Das Bild der Luxusyacht, die sonnenbadenden Menschen und die Palmen in Kombination mit der

Armee rufen bei manchen Fragezeichen hervor. Das zweite Bild symbolisiert das Desinteresse der Wärter im Abschiebegewahrsam durch die Abbildung eines fernsehguckenden und Chips essenden Polizisten, während der Betroffene hinter der Scheibe auf sich aufmerksam zu machen versucht. Die Assoziationen der Teilnehmenden treffen hier nicht die Biographie des Porträtierten. Einige interpretieren die Gänge der Abschiebehaft als Schiffsgang oder nehmen die in sehr dünnen Linien gezeichnete Hauptperson gar nicht wahr. Das dritte Bild, dass die Einsamkeit in der Abschiebehaft symbolisiert, wird oft als solches erkannt.

Martina Cevallos, gelernte Arzthelferin, 25, Friedrichshain

Beim ersten Bild von Martina erraten die meisten Teilnehmenden, dass die Hauptperson sich unsichtbar im öffentlichen Raum bewegt und sich klein und unsicher fühlt. Am U-Bahnschild wird erkannt, dass es Berlin darstellen soll. Dass die Hauptperson von der Polizei gesucht wird, wird von allen Teilnehmer/-innen auf dem zweiten Bild richtig erkannt. Beim dritten Bild ist für viele Personen unverständlich, warum ein Polizist in einem Badezimmer nach die Zahnbürste schaut. »Will er sich selber die Zähne putzen? Warum ist er im Badezimmer bei der Hauptperson?« Hier gibt



es für die Referent/-innen die Möglichkeit den Verdacht der Scheinehe bei Ehen zwischen Deutschen und Ausländer/-innen und die erforderliche gemeinsame Wohnung zu thematisieren.

Insgesamt werden in dieser ersten Phase Phantasie und Einfühlungskraft, aber auch stereotype Bilder und Vorurteile der Schüler/-innen angeregt und Raum gegeben. Die gemeinsame Diskussion führte bisher immer zu interessanten, möglichen Variationen der jeweiligen Geschichten. Es werden schon einige Themen angesprochen, die in den späteren Phasen vertieft werden können. Ebenso wird durch dieses an den Plakaten Entlanggehen und die verschiedene Assoziationen Neugier geweckt, die tatsächliche Geschichte der Personen zu erfahren.

ZWEITE PHASE

Biographien in Arbeitsgruppen erarbeiten

In der zweite Phase wird die Gruppe in fünf Arbeitsgruppen aufgeteilt, die jeweils die Geschichte einer Person im Arbeitsheft durchlesen. Sie erarbeiten gemeinsam, wie die Geschichte dem Rest der Klasse vorgestellt werden kann. Die jeweilige Ge-

schichte wird dadurch bis ins Detail erarbeitet. Die Referent/-innen stehen den Arbeitsgruppen zur Erklärung von inhaltlichen Fragen zur Verfügung. Ebenso helfen die Referent/-innen den Arbeitsgruppen bei der Vorbereitung für die Präsentation für die Rest der Gruppe.

Die Arbeit in Arbeitsgruppen verlief meist äußerst produktiv. Wenn die Schüler/-innen im Heft anfangen zu lesen, werden sie häufig von der Geschichte gepackt und sie lesen ihre Geschichte konzentriert zu Ende. Bei der Vorbereitung der Präsentation brauchen die Schüler/-innen hingegen oft Unterstützung. Manchmal klappt es nicht mit der Verteilung der Aufgaben in der Arbeitsgruppe: »Wie wird die Geschichte präsentiert? Wer macht was?« Die Referent/-innen suchen daher ständig den Kontakt zu den Gruppen, um nachzufragen, was sie an der Geschichte wichtig finden und wie sie die Geschichte für die anderen verständlich präsentieren, ohne sie wortwörtlich vorzulesen. Sie regen die Teilnehmenden an, eine kreative Form der Vorstellung zu wählen, zum Beispiel in Form eines kleinen Theaterstückes, ein Interview, Pantomime oder ein Standbild. Wenn die Arbeitsgruppe keine Lust auf

Insgesamt entstand der Eindruck eines erfolgreichen Projekttags, der bei den Teilnehmer/-innen »gut angekommen« ist: die meisten Schüler/-innen arbeiteten motiviert mit und »sogen« die angebotenen Informationen gierig auf. Obwohl sie wenig Vorwissen mitbrachten, bereitete es ihnen wenig Schwierigkeiten, sich mit dem ihnen unbekanntem Thema auseinanderzusetzen.

Einzelne Jugendliche äußerten Betroffenheit über die Situation von Flüchtlingen – hier waren vor allem die persönlichen Geschichten und die Vermittlung der unterschiedlichen Möglichkeiten in Abhängigkeit vom Aufenthalt im »Spiel des Lebens« ausschlaggebend.

10. Oberschule Köpenick-Treptow, Gymnasium, 10. Klasse



eine kreative Form der Umsetzung hat, können sie die Geschichte auch einfach in eigenen Worten nacherzählen.

Bei der Klausur zur Evaluation des Projekts in November 2005 wurde von den beteiligten Referent/-innen vorgeschlagen, dass die Aufträge der Arbeitsgruppen besser strukturiert werden sollten. Eine Möglichkeit ist es, genaue Lernziele für jede Biographie auszuarbeiten und den Arbeitsgruppen entsprechende Aufträge zu erteilen. So können die Arbeitsgruppen mit der Herausarbeitung bestimmter Themen beauftragt werden – so würden die Teilnehmenden »Illegalität« selbst definieren.

38 Arbeitsaufträge hierzu könnten sein: »Was bedeutet das Leben in der Illegalität für deine Person?«. Um die Identifikation mit der Person nicht zu brechen, könnte zusätzlich auch gefragt werden: »In wieweit könnt ihr euch hiermit identifizieren?«

Dritte Phase

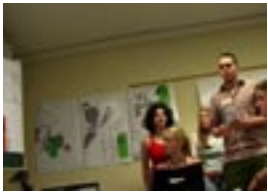
Die Präsentation der Biographien

In der dritten Phase, der Vorstellung der Biographien durch die Arbeitsgruppe, ist das Maß der kreativen Umsetzung sehr unterschiedlich. Nur bei Gruppen, denen aufgrund

eines engen Zeitplans wenig Zeit blieb, war kein Raum eine kreative Umsetzung vorzubereiten – die Geschichten wurden in eigenen Worten wiedererzählt. Da wo genügend Zeit für eine kreative Umsetzung war, lässt sich ein Trend zur Geschlechterspezifität erkennen: in Gruppen mit mehrheitlich männlichen Teilnehmern sind die Darstellungen weniger kreativ als in Gruppen mit mehr Mädchen. Die kreative Umsetzung gelang oft nicht bei Gruppen mit Jungs im Alter von 14 bis 16 Jahre, die in ihrer »coolen« Lebensphase Angst hatten, sich in einer Theaterszene zu blamieren. Anderen fehlte der Mut zur Kreativität, sie blieben sehr dem Text des Arbeitshefts verhaftet und wählten dann lieber die Form der einfachen Wiedererzählung der Geschichte. In einigen Workshops fingen einzelne Arbeitsgruppen an, die Geschichte aus dem Heft abzulesen: teilweise wohl aus Angst, bestimmte Details nicht zu vergessen, teilweise aus Bequemlichkeit. Bei älteren Teilnehmer/-innen gelang es oft, sie zu einer kreativen Umsetzung zu motivieren.

39

So wurde die Geschichte des öfteren als Fernsehinterview präsentiert, mit Interviewer, Hauptdarsteller und Publikum oder Kameramann oder -frau. Oder die Biographie wurde als Minitheaterstück dargeboten, mit einigen Szenen der Biographie, oft auf lustige Weise dargestellt und mit Kommentarstimme, die die Szenen



miteinander verband. Beim Theaterstück wurden die Szenen von den Zuschauern gut verstanden, aber der Zusammenhang der Biographie musste am Ende oft noch mal erläutert werden. Ein andere, kreative Form war die Erzählung in der Ich-Form, die oftmals gut gelang.

Die Präsentationen führten in manchen Fällen schon zwischen den Präsentationen zu ausführlichen inhaltlichen Diskussionen über einzelne Themenaspekte, wie zum Beispiel über den genauen Verlauf einer Abschiebung oder wie lange Personen in der Abschiebehaft festgehalten werden dürfen.

40

Ein Nachteil bei den Präsentationen ist, dass manche Teilnehmer/-innen, die ihre Geschichte noch nicht präsentiert haben, dermaßen der eigenen Präsentation entgegenfieberten, dass sie wenig Aufmerksamkeit für die Biographiepräsentation der anderen Gruppen haben. Bei einigen Veranstaltungen haben wir versucht, die unterschiedlichen Geschichten in einer Tabelle an der Tafel festzuhalten, die während der Präsentationen gemeinsam ausgefüllt wird. Dieser Vergleich beinhaltete drei Kategorien: die zur Migration führende Motivation, die Wege in die Illegalität

und die Möglichkeiten sich zu legalisieren. Hierdurch wurden die Informationen der Geschichte systematischer dargestellt. Außerdem macht die Visualisierung es in der vierten Phase leichter, Bezüge und Zusammenhänge mit anderen Einheiten deutlich zu machen.

VIERTE PHASE

Der Vergleich der Biographien

In der vierten Phase werden die unterschiedlichen Geschichten in einer Gruppendiskussion miteinander verglichen, um die unterschiedlichen Wege in die Illegalität und die unterschiedlichen Lebenserfahrungen sichtbar zu machen. Diese Phase ermöglicht bei Gruppen mit älteren Teilnehmer/-innen eine systematische Beschäftigung mit Migrationsmotivationen, gesetzlicher Anerkennung von Fluchtgründen und Verknüpfung mit den anderen Einheiten.

41

Bei dieser Diskussion kommen häufiger inhaltliche Fragen auf, die von den Referent/-innen erklärt werden. In manchen Workshops konnte auf die Tabelle an der Tafel verwiesen werden, die den Vergleich der komplexen Geschichten vereinfachte.



In der vierten Phase gab es anfänglich gelegentlich Bewertungen von Schüler/-innen zu der jeweilige Geschichte: beispielsweise wurde gefragt, wie Alexej nur so »bescheuert sein kann« aus der Fremdenlegion zu desertieren oder warum Martina »nur aus Spaß ein gutes Leben im Heimatland aufgeben« kann. Hierzu wurde das Ja-nein-äh-Entscheidungsspiel entwickelt, um die Entscheidungsvielfalt in bestimmten Situationen in der Gruppe zu thematisieren.

Das Ja-nein-äh-Entscheidungsspiel

Aufgrund der genannten Erfahrung in Phase 4 – die Schüler/-innen machen allein ihre eigene aktuelle Lebenssituation zum Maßstab der Bewertung der Biographien der Porträtierten und haben teils äußerst wenig Verständnis für Einzelentscheidungen – wurde die erweiternde Einheit, das »Ja-nein-äh-ja-äh Entscheidungsspiel«, entwickelt, die im Programm vor der Kerneinheit »Sichtbar werden« ihren Platz hat.

In der »Welt in Stühlen« waren die Teilnehmenden überrascht, wie sehr die Verteilung des Reichtums weltweit auseinander klafft – wie von der Tatsache, dass es die wenigsten Flüchtlinge nach Europa schaffen. Sie mussten zur Kenntnis nehmen, dass innerhalb der ärmeren Kontinente stärkeren Fluchtbewegungen stattfinden, als zwischen Arm und Reich.

Für die Schüler/-innen war neu, wie wenige Fluchtgründe tatsächlich anerkannt werden. Sie waren der Meinung, dass die Flucht vor Naturkatastrophen ein vom deutschen Staat akzeptierter Grund sei.

**Nikolaus August Otto
Oberschule, Steglitz,
Hauptschule, 10. Klasse**

Zunächst hatten die Jugendlichen Schwierigkeiten, die biographischen Bilder zu Martina in einen Zusammenhang zu stellen.

Nach Aufforderungen, sich näher mit der Darstellung zu beschäftigen, erfassten die Teilnehmer/-innen sehr schnell einzelne Details und verbanden sie zu Geschichten, die ungewöhnlich nah an den »wahren« Geschichten lagen.

Die Schüler/-innen schlossen unerwartet gut auf den tatsächlichen Hintergrund, obwohl die Bilder teils nur abstrahierte Andeutungen zu den Biographien liefern können.

**10. Oberschule Köpenick-Treptow, Gymnasium,
10. Klasse**

Die spielerische Auseinandersetzung soll die Gruppe vor dem Kontakt mit den Geschichten der fünf realen Personen zu einer Diskussion anregen, wie ganz persönlich in bestimmten Situationen reagiert würde.

Beispielsweise stellen sich die Schüler/-innen der Frage, ob sie Lust hätten, für einen längeren Zeitraum ins Ausland zu gehen, oder ob sie für einen Aufenthaltsstatus ihre neue Liebe heiraten würden. Hierdurch werden die Unterschiede der Entscheidungen, die verschiedenen Bedürfnisse nach Sicherheit und differierende Lebenswege innerhalb der Gruppe deutlich. Dies ermöglicht den Schüler/-innen die Vielfalt in ihrer eigenen Gruppe wahrzunehmen und die Vielfalt der Entscheidungen von den porträtierten Personen leichter zu akzeptieren.

Es hat sich als sehr hilfreich bewiesen, das Ja-nein-äh-Entscheidungsspiel direkt vor »Sichtbar werden« zu machen und bei der vergleichende Diskussion auf die Entscheidungsvielfalt innerhalb der Gruppe zu verweisen.





Neu war für die Teilnehmerinnen, dass es für Besitzer eines deutschen Passes viel einfacher ist, für längere Zeit beispielsweise nach Lateinamerika zu gehen, als für Lateinamerikaner/-innen nach Deutschland zu kommen.

Am Ende der Veranstaltung überlegten die Erzieher/-innen, in welcher Weise sie im beruflichen Kontext mit dem Thema konfrontiert sind. Eine Teilnehmerin berichtete, dass es in ihrer Jugendgruppe schon mal eine Abschiebung gegeben habe. Da hätten die anderen Jugendlichen sie über die rechtliche Situation aufgeklärt, weil sie besser als die dort Arbeitenden Bescheid wussten.

**Fachschule für
Sozialpädagogik,
Katholisches
Studienzentrum Edith
Stein, Erzieherinnen in der
Ausbildung**



Begleitende Einheiten

Die Kerneinheit ›Sichtbar werden‹ wird je nach Bedarf und Zeitbudget um verschiedene Module erweitert, die den Schüler/-innen auf methodisch abwechslungsreiche Art Basiswissen zu den sehr komplexen Themen Migration und Flucht vermitteln. Hierdurch bekommen die mit ihren Lebensgeschichten Porträtierten einen Rahmen, neben individuellen werden strukturelle Sachverhalte gezeigt.

Abhängig vom Zeitbudget haben wir die begleitende Einheiten sowohl vor als nach ›Sichtbar werden‹ geplant. Beide Variante haben Vor- und Nachteile. ›Sichtbar werden‹ am Anfang ermöglicht einen direkteren Einstieg in die Perspektive der Betroffenen. Anschließend wird der rechtliche Rahmen erklärt. Hierdurch entstehen bei dem Vergleich der Biographien mehr Fragen, als wenn zunächst in gesonderten Einheiten rechtliche Rahmenbedingungen vermittelt werden. Wenn die Erarbeitung der Biographien am Schluss steht, sind zunächst Einheiten an der Reihe, die die Teilnehmenden mit Input versorgen und der die Offenheit fördernde Perspektivwechsel steht am Ende des Programms.

Mindmap Ausländer

Die Einheit ›Mindmap Ausländer‹ stellt die behördliche Systematik der unterschiedlichen Aufenthaltsstati, die Ausländern einen Aufenthalt in Deutschland ermöglichen, dar und weist auf den Unterschied zwischen behördlicher und umgangssprachlicher Verwendung des Begriffs ›Ausländer‹ hin.

Ziel der Einheit ist es, die tatsächlichen Möglichkeiten und Bedingungen, die an einen Aufenthalt geknüpft sind, zu verdeutlichen und unterschiedliche Gruppen zahlenmäßig ins Verhältnis zu setzen. Es wird der Begriff ›Ausländer‹ differenziert; oft miteinander verwechselte Begriffe wie Asylbewerber, Gastarbeiter und Aussiedler werden geklärt.

Diese Einheit findet in Form einer Gruppendiskussion statt, deren Ergebnisse durch die Referent/-innen mittels einer Mindmap an der Tafel strukturiert werden. Die Komplexität der gesetzlichen Situation – oft sind Gesetzeslagen nur durch mehrfache Querverweise vollständig – stellt hohe Anforderungen an die Schüler/-innen, die noch wenig Kenntnisse zum Thema haben. Andere Gruppen haben wenig



Erfahrungen mit Gruppendiskussionen und sind methodisch – durch den Freiraum – überfordert. Diese Faktoren führen dazu, dass der Erfolg und die Bewertung der Einheit sehr unterschiedlich ausfällt: Einige Schüler/-innen bewerten sie als sehr informativ, andere als eher langatmig.

Die Projektgruppe arbeitet gegenwärtig an einer Umwandlung zu einer Einheit mit Rollenspielcharakter, um auch weniger diskussionsfreudigen Gruppen Möglichkeiten zu geben. Bei diesem Rollenspiel sollen die Schüler/-innen sich räumlich zu den verschiedenen Aufenthaltsstadien positionieren. In einer Einheit können nicht alle Details des sehr komplexen Aufenthaltsrechts an Laien vermittelt werden. Die Teilnehmer/-innen sollen in dieser neuen Form aktiviert werden, sich durch die eigene Positionierung stärker mit jeweils einem Status und seinen genauen Bedingungen auseinandersetzen.

Die Welt in Stühlen

In der Einheit ›Welt in Stühlen‹ wird die Verteilung von Bevölkerung, Reichtum und Flüchtlingen auf den Kontinenten im Klassenraum für die Schüler/-innen sichtbar

gemacht. Diese Einheit ist aus dem »Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit« des DGB-Bildungswerks Thüringen übernommen worden. Methodisch wird hier mit dem Raum, den Stühlen und den Körpern der Schüler/-innen gearbeitet – so sind die Zahlen deutlich sichtbar und erfahrbar am eigenen Körper. Der Raum wird aufgeteilt in fünf Kontinente. Die Schüler/-innen sollen mittels ihrer Stühle, die das Bruttosozialprodukt symbolisieren, die Verteilung des Reichtums auf den Kontinenten darstellen. Die spielerische Aktivität sorgt für Auflockerung und Aktivität in der Gruppe; die gemeinsame Diskussion über die richtige Verteilung sorgt für eine direkte Korrektur von falschen Einschätzungen. Die Einheit korrigiert die gängige Vorstellung, dass alle Flüchtlinge nach Europa kommen und der spielerische und räumliche Umgang mit Zahlen macht den Schüler/-innen sehr viel Spaß und die zahlenmäßigen Verhältnisse bleiben gut im Gedächtnis der Teilnehmer/-innen haften.

Migration und Fluchtgründe

Die Einheit ›Migration und Fluchtgründe‹ thematisiert die Unterschiede zwischen den angenommenen und den realen Anerkennungsmöglichkeiten von Fluchtgründen. Sie findet in Form einer Gruppendiskussion statt, in der die Schüler/-innen ihre eigene



Vorstellungen zu derzeit anerkennungsfähigen Fluchtgründen diskutieren. In einer Visualisierung werden die Diskussionsbeiträge an der Tafel festgehalten. Die Meinungen der Schüler/-innen werden systematisiert und ein Überblick über die staatliche Anerkennung und Nicht-Anerkennung von Fluchtgründen wird geschaffen.

Die Schüler/-innen haben oft die Vorstellung, dass viel mehr Fluchtgründe anerkannt werden, als dies der Fall ist. Die Einheit korrigiert diese Vorstellungen und bietet gleichzeitig den Schüler/-innen Raum, zu diskutieren, welche Fluchtgründe ihrer Meinung nach anerkannt werden sollten. So verbindet diese Einheit Theorie mit Abwechslung zu den anderen Einheiten.

Spiel des Lebens

Eine Einheit, die sich gut zum Abschluss des Projekttags eignet, ist das ›Spiel des Lebens‹. Dieses Rollenspiel macht die jeweiligen Beschränkungen und Privilegien für Menschen mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus sichtbar – anhand der Lebenssituation von Deutschen, anerkannten Asylbewerber/-innen, Ausländer/-innen mit Duldung, Personen in der Abschiebehaft und Asylbewerber/-innen. Die Rollen

werden an jeweils eine oder mehrere Personen verteilt. Die Personen stellen sich in einer Linie auf und dürfen entsprechend ihren Antworten, die sie den Lebensbedingungen ihrer Rolle gemäß formulieren müssen, einen Schritt vorwärts machen bzw. müssen bei »Nein« als Antwort stehen bleiben.

Es wird beispielsweise gefragt, ob sie sich eine Wohnung mieten können oder eine Ausbildung machen können. Die Schüler/-innen reagieren sehr positiv auf dieses Rollenspiel. Es ermöglicht eine spielerische Identifikation mit der Rolle und erzeugt eine Betroffenheit, angesichts der vom Aufenthaltsstatus abhängigen Beschränkungen. Das Rollenspiel sorgt gleichzeitig für Aktivität und Auflockerung in der Gruppe. Ein Teil der Gruppe ist Publikum und wird auch aktiv eingebunden in die Beantwortung der Fragen. Anschließend wird über die unterschiedlichen Möglichkeiten, die Ungerechtigkeit und die Beschränkungen abhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus diskutiert.

Reaktion der Lehrkräfte

Bei den Workshops sind die Lehrer/-innen oft anwesend in der Gruppe und werden von den Referent/-innen gebeten, sich zurückzuhalten und mitzumachen. Dies funktioniert generell recht gut: offenbar viele Lehrer/-innen haben ein Vertrauensverhältnis zu den Schüler/-innen. Es gab bislang wenige Ausnahmefälle, in denen die Lehrkräfte die Diskussionen dominierten und es nicht gelang, einen gleichberechtigten Diskussionsraum zwischen Schüler/-innen zu gestalten.

Eine verbreitete Reaktion der Lehrkräfte auf die Interventionen durch die Projektgruppe ist die Nachfrage nach der Möglichkeit weiterer Termine. Oft wird in Gesprächen nach der Durchführung auch klar, dass die Lehrkräfte durch die Methodik und den Umgang mit den Schüler/-innen durch die Referentinnen von ›Sichtbar werden‹ angeregt werden und äußern, die Erfahrungen in ihre eigene Unterrichtsgestaltung einfließen zu lassen. Viele Lehrer/-innen finden es auch interessant zu beobachten, wie ihre Schüler/-innen auf den Unterricht durch Referent/-innen von außen reagieren.

WIE KOMMT DIE SCHULE ZU UNS?

Warum in die Schulen?

Es ist keine selbstverständliche Sache, mit einem Thema wie Illegalität, Abschiebung und Duldung an staatliche Schulen heranzutreten. Flucht und Migration sind keine expliziten Themen der Rahmenpläne für allgemeinbildende Schulen. Noch weniger sind dementsprechend die Beschäftigung mit Menschen, die ohne Aufenthaltspapiere leben, die Thematisierung der Ungleichheit im sich gerecht gebenden Rechtsstaat oder die wenig mit Ansprüchen an Menschlichkeit zu vereinbarende innenpolitische Praxis Thema im Unterricht.

Gerade die Schule ist hingegen ein Ort, an dem mit Nachdruck das durch Medienberichterstattung und Politik verschobene Bild von Illegalisierten, Geduldeten und Abschiebehäftlingen korrigiert werden muss. Der allgemeine Tenor ist, das Menschen vor allem zum »Abkassieren von Sozialleistungen«, zum »Schmarotzen« und aufgrund »verbrecherischer Energien« nach Deutschland kämen. »Illegale« heißen sie, weil, was sie tun, »kriminell« ist, ihr Schattenleben führen sie zu Recht, ja sie suchen sogar den Schutz der Dunkelheit für ihre Machenschaften.

In der Auswertungsrunde äußerten viele, dass es erschreckend sei, nicht mehr über das Thema gewusst zu haben – wie wichtig aber sei zu wissen, wie mit Menschen umgegangen werde.

Es ist leider selten zu Diskussionen gekommen – vermutlich auch aufgrund der nahe beieinander liegenden Meinungen in der Gruppe. Durch provokante Thesen hätten Meinungen zugespitzt und zu Diskussionen gebracht werden können.

**Naturfreunde Jugend,
gemischte Jugendgruppe**

Die Schüler/-innen hingen stark der Vorstellung eines gerechten Staats an: davon ausgehend, dass die Gesetze für alle gelten, konnten sich nicht vorstellen, dass auch in Deutschland manche gleicher sind als andere. Beim Ja-Nein-Äh-Entscheidungsspiel war nur für zwei Schüler vorstellbar, Angst vor der Polizei zu haben.

Heikel war, dass eine Teilnehmerin am Schluß sagte, sie könnte jetzt zwischen »berechtigten« und »unberechtigten« Flüchtlingen unterscheiden. Ein Teilnehmer meinte, er fände es nicht gut, dass manche Leute offensichtlich einfach aus Langeweile kämen.

**Max-Beckmann-Oberschule,
Reinickendorf, Gymnasium,
12. Klasse Geschichtskurs**

Der Projekttag ›Sichtbar werden‹ trägt zu einer Versachlichung und Differenzierung der Diskussion bei. Das Verständnis der gesellschaftlichen Probleme der undokumentierten Migration wird gefördert und damit ein Beitrag zum Abbau rassistisch und rechtsextrem motivierter Ablehnung der nahezu rechtlosen Migranten/-innen geleistet. Ein Angebot mit einem vergleichbaren Ansatz für Schulen und Jugendeinrichtungen existiert bisher nicht.

Wie in die Schulen?

Obwohl das Thema bislang in Schulen und Jugendeinrichtungen kaum eine Rolle spielt, traf die Projektgruppe ›Sichtbar werden‹ auf großes Interesse und erhielt häufig positive Reaktionen, wenn Einrichtungen angesprochen wurden.

Zur Vereinbarung konkreter Termine für Workshops ist es jedoch ein langer Weg. Häufig ist ohne einen persönlichen Kontakt nicht viel zu machen. Terminlich war der Start des Projektes im April ungünstig gelegen, da viele Lehrer/-innen schon den Unterricht für das laufende Schuljahr geplant und damit keine verfügbaren

Spielräume für Workshops hatten. Darüber hinaus waren von Mitte Juni bis Anfang August durch die Sommerferien keine Workshops möglich.

Die Akquise und Koordination von Terminen in Schulen bei Lehrer/-innen ohne persönlichen Kontakt verlief zögerlich. Scheinbar gibt es eine allgemeine Übersättigung des Lehrpersonals durch außerschulische Bildungsangebote dritter Träger. Anders ist sich die eher reservierte Haltung gegenüber den Vorschlägen der Projektgruppe nicht zu erklären, ist das Angebot doch eine möglichen Arbeitserleichterung für Lehrkräfte – es werden mehrere ausgearbeitete Unterrichtseinheiten einschließlich durchführendes Personal angeboten.

Diesen Erfahrungen entgegen stand unsere Zusammenarbeit mit schon existierenden Kooperationspartnern: in dem Bewusstsein, dass durch die Civitas-Förderung Kapazitäten in größerem Umfang als bisher möglich wurden, führte zur Vereinbarung einer Reihe von Terminen für Workshops.

Workshops

Von April bis Dezember 2005 wurden schulische und außerschulische Workshops mit rund 82 Schulstunden durchgeführt; es waren rund 310 Teilnehmer/-innen involviert.

Hierbei überwog die Anzahl ganzer Projektstage gegenüber Veranstaltungen mit wenigen Schulstunden. Projektstage sind für die Lehrer/-innen einfacher im Unterricht einzuplanen; dabei spielt eine Rolle, dass die Themen »Migration« und »Flucht« keine expliziten Inhalte der Rahmenpläne sind.

Die Angebote der Projektgruppe für schulische Projektstage zum Thema »Migration« nahmen jedoch sowohl Lehrer/-innen als auch Schüler/-innen mit großem Interesse auf.

Entgegen der Planung erwies sich inhaltlich die Durchführung von ganztägigen Workshops als sinnvoller, da so auf mehr Aspekte des Themenkomplexes eingegangen werden kann, was der Vielschichtigkeit vieler Probleme in diesem Kontext gerechter wird. Oftmals haben die Teilnehmer/-innen auch keine Vorkenntnisse, so dass häufig erst nach der Schaffung von Grundwissen bestimmte Aspekte thematisiert werden können.

Die Erfahrungen mit dem geringen Erfolg bei Kontaktaufnahme mit neuen Schulen führte zu einer Konzentration auf Öffentlichkeitsarbeit in der Presse, sowie zu einem Ausbau der vorhandenen Kontakte mit einer höheren Zahl von Veranstaltungen pro Schule.

Nach zögerlichem Beginn zieht das Projekt immer größere Kreise. Für 2006 bestehen schon zum Jahresende 2005 mehr als ein Dutzend vereinbarte Termine.

Wie erfahren die Einrichtungen von »Sichtbar werden«?

58 Neben eigenen Informationsträgern – Faltblatt und Website – stellt die Projektgruppe das Angebot auf verschiedenen Veranstaltungen vor, Lehrer/-innen werden über die Mitteilungsforen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport und des Integrationsbeauftragten von Berlin sowie des Museumspädagogischen Diensts des Museum Neukölln erreicht.

Am 25. Mai fand ein Pressegespräch statt, zu dem interessierte Redakteur/-innen und freiberufliche Journalist/-innen diverser lokaler Medien und überregionaler

Pressedienste eingeladen wurden. Durch die Berichterstattung wurden neue Interessentengruppen angesprochen.

Ergebnisse des Pressegesprächs waren unterschiedliche Formen der Berichterstattung: Neben einem Interview mit der Projektleitung in der Sendung Metro, Radio Multikulti/RBB, sowie einer Pressemitteilung über den Evangelischen Pressedienst EPD am gleichen Tag, wurden journalistische Begleitungen schulischer Workshops vereinbart. Diese schlugen sich in einer bebilderten ganzseitigen Berichterstattung über »Sichtbar werden« im Tagesspiegel vom 26. Juli 2005 und einer Reportage mit Schülerstimmen in der Sendung Metro, Radio Multikulti/RBB, am 16. Juli 2005 nieder. Darüber hinaus informierte eine Reportage auf Inforadio/RBB am 23. Dezember 2005 über eine Veranstaltung in einem Treptower Gymnasium und ein mehrseitiger Bericht im entwicklungspolitischen Magazin Damid über den Projekttag.

Das Presseecho ist nachzulesen und -hören unter www.sichtbarwerden.de/presseecho

ARiC Berlin und die Projektgruppe wurde von Jugend für Europa am 7. November 2005 eingeladen, »Sichtbar werden« auf der Konferenz »European Youth in Action

**Das Antirassistisch-
Interkulturelle
Informationszentrum – ARiC
Berlin e.V. ist Träger von
›Sichtbar werden‹.**

ARiC Berlin versteht sich als Netzwerker und Informationsdienstleister. Austausch und Zusammenarbeit von Menschen und Gruppen untereinander werden gestärkt.

Interessierte erhalten Zugang zu den Erfahrungen der Einzelnen und werden bei der Suche nach geeigneten Fachinformationen, Materialien, Projekten, Adressen und Personen beraten.

Im Bereich Information und Dokumentation wird auf die Adressdatenbank – Berlin und neue Bundesländer – mit 3.500 Datensätze sowie auf die Mediendatenbank mit rund 40.000 Einträgen zugegriffen; sie ist ein Kooperationsprojekt mit der Mediathek der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule, RAA Berlin.

Zu den Projekten zur Sensibilisierung gegen Vorurteile wurde beispielsweise die Ausstellung »Rassismus Überwinden« 1999 – 2002 durchgeführt und seit 2003 die Berliner Tage des interkulturellen Dialogs als mehrwöchige Veranstaltungsreihe.
www.aric.de

for Diversity and Tolerance«, mit 180 internationalen Teilnehmer/-innen, vorzustellen. Unter dem Programmpunkt ›Präsentation lokaler guter Praxisprojekte mit europäischem Bezug‹ wurde ›Sichtbar werden‹ in angepasster Form mit Teilnehmer/-innen in englischer Sprache durchgeführt; für die Veranstaltung wurde der Flyer ins Englische übersetzt.

Die Leute dahinter

Die Referent/-innen, die ›Sichtbar werden‹ in Schulen durchführen, qualifizieren sich durch Kenntnisse im Themenfeld Migration, Illegalität und Abschiebehaft sowie durch Erfahrungen in der Bildungsarbeit.

In der Probephase von ›Sichtbar werden‹ wurden verschiedene, die Kerneinheit ›Sichtbar werden‹ erweiternde Einheiten zu spezifischeren Themen wie Aufenthaltsstatus, Anerkennungsmöglichkeiten als Flüchtling oder Asylsuchender, Fluchtmotivationen oder weltweite Verteilung der Flüchtlinge erarbeitet. Häufig entstanden sie als Antwort auf konkrete Wünsche nach Thematisierung durch Lehrpersonal im Zusammenhang mit der Planung von schulischen Workshops.

Hierdurch wuchs die inhaltliche Komplexität des Gesamtprojekttags ›Sichtbar werden‹. Anders als ursprünglich geplant erschien es daher nicht mehr praktikabel, die neuen Referent/-innen durch ein Patensystem, bei dem je eine erfahrene Kraft eine neue einführen sollte, mit dem konkreten Ablauf und Methodik von ›Sichtbar werden‹ vertraut zu machen.

Anstelle dieser fließenden Einführung musste eine konzentrierte Form der Wissens- und Erfahrungsvermittlung in Form eines Seminars her. Das eintägige Fortbildungsseminar im April versammelte die Personen, die ›Sichtbar werden‹ entwickelt hatten sowie ein Dutzend neue Referent/-innen, die sich ehrenamtlich engagierten, ohne konkret zu wissen, ob sie im Folgenden tatsächlich eingesetzt werden würden.

Diese Einbeziehung von Ehrenamtlichkeit erweiterte das Spektrum von Erfahrungen mit Bildungsarbeit des Kernteams von ›Sichtbar werden‹ stark. Diese Bereicherung machte sich vor allem in einer inhaltlichen Diskussion über die Ablauf, Methodik und Arbeitsmaterialien bemerkbar.

Es gab konkrete Vorschläge zur Veränderung der die Kerneinheit ›Sichtbar werden‹ erweiternden Module; Ideen zur Neuschaffung solcher Einheiten wurden in einer ehrenamtlich und über das Seminar hinaus tätigen Arbeitsgemeinschaft diskutiert. Die Projektgruppe umfasst zur Zeit sechszehn Personen, die über mehrjährige Erfahrungen in der Bildungsarbeit verfügen.

Evaluation

Das Projekt wurde während der gesamten Projektdauer begleitend evaluiert. Ende November gab es eine eintägige Klausur zur Evaluation, an dem die Referent/-innen teilnahmen, um Erfahrungen der Workshops gemeinsam auszuwerten. Hier wurden inhaltliche Erfahrungen bei der Durchführung einzelner Einheiten, die Verknüpfung der einzelnen Einheiten, Anforderungen an die Referent/-innen während der Workshops, der Umgang mit bestimmten Gruppen von Teilnehmer/-innen und die Zeitplanung der Workshops diskutiert. Ergebnis der Klausur waren konkrete Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Einheiten und zur Organisation des Ablaufs. Die Auswertung dieser Erfahrungen mit den einzelnen Einheiten sind im Kapitel ›Inhaltliche Auswertung‹ dieser Dokumentation eingeflossen.

WAS TUN IM FALL EINER DROHENDEN ABSCHIEBUNG?

Wann sind Schüler/-innen von der Abschiebung bedroht?

Ausländer/-innen sind vor allem dann von der Abschiebung bedroht, wenn sie nur noch im Besitz einer Duldung sind, d.h. sie sind vollziehbar ausreisepflichtig, die Abschiebung ist nur ausgesetzt. Akut bedroht sind die Schüler/-innen, wenn sie die Duldung noch nicht ein Jahr besitzen oder wenn Ihnen eine Grenzübertrittsbescheinigung erteilt wurde. (Der Status der Kinder richtet sich i.d.R. immer nach dem der Eltern, bzw. des sorgeberechtigten Elternteils). Von Abschiebung sind in Berlin insbesondere geduldete Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien oder abgelehnte Asylbewerber (z.B. aus der Türkei) bedroht.

Was kann die Ausländerbehörde zur Durchsetzung der Ausreisepflicht unternehmen?

Für den Zeitraum der Duldung kann die Ausländerbehörde die Abschiebung nur durchführen, wenn sie zuvor diese widerruft. Das geschieht eher selten; die Abschiebung droht besonders beim Auslaufen der Duldung. Besonderes Augenmerk ist auf die Frist der Duldung zu legen. Eine drohende Abschiebung ist vor allem dann zu befürchten, wenn die Frist von der Ausländerbehörde verkürzt wurde (z.B.

Der Abschnitt ›Was tun im Fall einer drohenden Abschiebung‹ wurde übernommen von der Initiative Hier geblieben!
www.hier.geblieben.net

Kontakt:
Flüchtlingsrat Berlin e.V.
Georgenkirchstrasse 69/70,
10249 Berlin
Tel.: 030/24344-5762,
Fax: -5763 Email:
buero@fluechtlingsrat-berlin.de

auf einen Monat). Die Ausländerbehörde muss die Abschiebung einen Monat vorher ankündigen, wenn die Betroffenen länger als ein Jahr geduldet wurden. Die Ausländerbehörde kann mit Ablauf der Duldung – bei Vorsprache auf der Behörde – die Ausländer/-innen festnehmen und die Abschiebung durchführen. Minderjährige können dazu aus der Schule geholt werden. Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge können ohne Prüfung der Aufnahmebedingungen im Herkunftsland ab dem 16. Lebensjahr abgeschoben werden.

Welche Rechte besitzt die Schulleitung im Fall der vorgesehenen Festnahme von Schüler/-innen auf dem Schulgelände?

Jede Abschiebung bedarf eines richterlichen Abschiebungshaftbeschlusses. Die Polizei darf Ausländer/-innen nur festnehmen, wenn sie einen solchen Beschluss (auch für Minderjährige) vorzeigen kann. Das Betreten des Schulgeländes ist gegen den Willen der Schulleitung als Hausrechtsinhaber gemäß des allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (§ 36 Abs.5) zum Zwecke der Gefahrenabwehr (Beendigung des Aufenthaltes) zulässig. Eine Pflicht, einen Schüler aus dem Unterricht herauszuholen, besteht jedoch nicht. Eine ausländer-

rechtliche Auskunftspflicht über den Aufenthaltsort eines Schülers existiert nicht. Die Beantwortung einer solchen Frage erfolgt daher freiwillig.

Was können die Schulen und Lehrer/-innen tun, um von Abschiebung bedrohte Schüler/-innen zu unterstützen?

Es sollte möglichst frühzeitig auf den Aufenthaltsstatus geachtet werden. Das gilt insbesondere für nur geduldete Schüler/-innen. Über die Eltern kann in Erfahrung gebracht werden, ob die Familie durch einen Rechtsanwalt vertreten wird. Adressen von Beratungsstellen und Rechtsanwälten sind in einem Adressbuch auf der Homepage des Flüchtlingsrates (www.fluechtlingsrat-berlin.de) zu finden. Über den Flüchtlingsrat sind auch Informationen über die Härtefallkommission zu erhalten, die im Einzelfall eine Abschiebung verhindern und die Gewährung einer Aufenthaltserlaubnis befürworten kann. Die Schule oder die Schulklassen können sich auch direkt an den Innensenator wenden, wenn sie gegen eine Abschiebung eines Mitschülers protestieren wollen. Dieser sollte das Vorgehen der Ausländerbehörde überprüfen, die der Senatsverwaltung untergeordnet ist. Eine solche Eingabe kann auch den Parteien im Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gegeben werden.



Sichtbar werden
wird herausgegeben
von ARIC Berlin e.V.



ARIC

gefördert durch



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen
des Programms

GIVITAS

und durch viele andere